

# Der Alabasterkopf

Autor(en): **Wepf, Reinhold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **76 (1967)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975084>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Alabasterkopf

Dr. Reinhold Wepf

Es ist mein letzter Abend im Feldspital Uqd. Morgen fliege ich nach Sanaa, der Hauptstadt. Mit etwas wehmütigen Gefühlen schreite ich durch die Zeltstadt, die durch vielfältiges Erleben ein Bestandteil meiner selbst geworden ist. Hier hat man operiert, dort untersucht, drüben getröstet, da war man fröhlich und lachte, oben wälzte man ernste Probleme: ein farbenfreudiges Band sich jagender Ereignisse. Vor der Rotkreuzflagge bleibe ich stehen. Sie ist das Zentrum des Ganzen. Auch örtlich gesehen. Meist hat die Sonne auf den Platz niedergebrannt, oder es lag Mondlicht darauf; und einmal ist der Sandsturm darüber gefegt.

Jetzt flattert die Fahne leise am Mast im Abendwind. Da wirbelt Staub hoch vor dem Lagertor. Ein Jeep rast herein, bremst und hält zehn Schritte vor mir an. Ihm entsteigt Abdul Asis, der saudiarabische Verbindungsoffizier. Ein scharf profilierter junger Mann mit einer schlanken Nase. Er grüsst und bittet um eine Unterredung. Ich bin auf alle Ueberraschungen gefasst, nur nicht auf die, die er mir bringt. Vor meinem Zelte nehmen wir Platz und blicken uns in die Augen. Er reisst seinem Paket die Umhüllung weg, streckt mir einen Alabasterkopf entgegen und sagt schlicht: «Er stammt aus Marib, dem Reich der Königin von Saba. Nehmen Sie ihn als Anerkennung und Dank für all das, was Sie unserem Volke getan haben.»

Als ich den Kopf ergreife, trifft ein Sonnenstrahl seine Wange und Stirn. Das Licht sammelt sich in dem halb durchsichtigen Stein und strahlt durch das dreitausend Jahre alte Gesicht hindurch. Staunend betrachte ich die schwere Skulptur. Abdul Asis deutet mein Schweigen wohl falsch; denn er beeilt sich, mir die Geschichte ihrer Herkunft zu erklären: Ortsansässige Yemeniten gruben gelegentlich auf dem Trümmerfeld der alten Stadt nach Bausteinen. Sie stiessen dabei auf grosse Steinplatten, in deren Mitte zwei tiefe Löcher eingeschnitten waren. Aus jeder dieser rechteckigen Lücken schaute ein Gesicht aus Alabaster. Und da nun Abdul Asis schweigt, beginnt mir der Kopf die tausendjährige Geschichte des antiken Yemen zu erzählen. Auf seine Art, in seiner Schau.

«Ja, mit meinen zweieinhalb Jahrtausenden bin ich recht alt. Aber Maryab und ihre Ruinen, aus denen man mich hob, ist tausend Jahre älter als ich. Oder noch viel mehr. Denn niemand weiss, wann die uralte Stadt gegründet wurde. So lange ich mich besinnen mag, hatte sie einfach immer bestanden, war immerfort bewohnt. Seit Anbeginn bis zum Tage kurz vor Mohammeds Zeit, da der mächtige alte Staudamm brach. Allahs Wille. Als

die Bewässerung nicht mehr reguliert wurde, überwucherte Steppengewächs die Flussoase. Sand breitete sich darüber aus, begrub die Märchenstadt aus weissen Quadern.

Nicht wahr, Du liebst Deinen Yemen sehr? Und kennst nichts von seinem Ursprung!» Merkwürdiger Kopf; er tadelt mich, weil meine Zeit nicht dazu reicht, Geschichtsstudien zu treiben. «Du weisst nur, dass unsere strahlend verführerische Königin Bilqis zum Symbol der gesamten altarabischen Kultur wurde. Aber die Geschichte des Yemen beginnt weit früher. Wohl ums fünfzehnte Jahrhundert vor Christus, als nördliche Einwanderer uns ihre hochentwickelte Kultur brachten. Saba wuchs, unterwarf die südarabischen Völker. Auch Hadramaut, das Weihrauchland. Erste Kamelkarawanen begaben sich nach dem Norden. Von Wasserloch zu Wasserloch. Immer am Rande des Rub al Chali, entlang der grossen Wüste. So entstand mit den Hochkulturländern des Nordens ein reger Handel. Saba war ein mächtiges, paradiesisches Reich, als seine Königin mit grosser Gefolgschaft im zehnten vorchristlichen Jahrhundert Salomon besuchte. Bilqis Karawane ist die früheste Euch bekannte. Aber damals hatte uns die berühmte Gewürzstrasse längst schon Reichtum, Macht und Glück gebracht. Yemen handelte erst mit eigenen Aromen; Weihrauch, Myrrhe und Balsam. Bald kamen ausländische Erzeugnisse hinzu, unten in den südlichen Häfen aus Ceylon und Indien, China und Siam abgeliefert. Sieben Jahrhunderte lang wurden seither die Güter des Ostens auf diese alte Gewürzstrasse verfrachtet.» Mein Alabasterkopf schweigt versonnen. Denkt er an die biblische Königin, die ihn so sehr begeistert? «Bilqis Aera war hohe Blütezeit des Sabäerreiches, dem alle Länder längs des Roten Meeres unterstanden. Meisterleistungen im Ackerbau erreichte man durch Terrassieren steiler Gebirgshänge. Wasser liess sich in grossen Zisternen speichern. In den Oasen entstanden Dammbauten aus felshartem Steinmörtel. Zwar lag Maryab tief im Innern des Landes. Von der Küste durch das hohe Gebirge getrennt. Dennoch war es unsere Hauptstadt, die damals schon über das Meer griff, Abessinien Hochland besiedelte, ein Kolonialland sabäischer Kultur und Herrschaft schuf.»

Wieviel das Haupt aus Alabaster von Bilqis weiss! Und wir? Inschriften mit Herrschernamen reichen nicht bis zu ihr zurück. Aber die Geschichte ihres Besuches bei König Salomon steht zwischen historisch bezeugten Berichten.

«Nun begann im Yemen die rund fünfhundert Jahre lange Herrschaft der ‚Mukarrib‘, Priesterfürsten aus dem Hause Khalil, die in ihrem Reiche für eine göttliche Lebensordnung verantwortlich waren. Als Oberherren der grossen Tempel blieb ihnen der gottgewollte Ablauf bäuerlicher Jahreszeiten, Zeitzählung und Erntesteuer anvertraut. Einer dieser Regenten, Yadac il Dharih, etwa 660 vor Christus, errichtete mächtige Tempel aus beinahe fugenlos dichtgefügteten Marmorquadern. Er war es auch, der die sabäische Steinmetzschrift zu einer der klarsten, in ihrer Schlichtheit schönsten entwickelte. Sabas Oberhoheit in Südarabien zerbrach ein halbes Jahrtausend nach der salomonischen Zeit. Yemen wurde in vier Königreiche aufgeteilt. Nördlich entstand das Reich der Minäer. Gerissene Kaufleute, die es verstanden, sich die Gewürzstrasse bis nahe ans Mittelmeer anzueignen. Oestlich lagen die bedeutenden Weihrauchgebiete des selbständigen Hadramaut mit seinen wichtigen Ozeanhäfen. Das südliche Land längs des Bab el Mandeb gehörte zu Qataban. Auch ihre Kolonie Aethiopien ging Saba verloren, als Aegyptier die afrikanische Gegenküste des Roten Meeres besetzten.»

Mit einemmal fühlt sich der Alabaster sehr kühl an, hat seinen Glanz eingebüsst, wirkt leblos und matt. Es fällt ihm schwer, vom Untergang jenes glanzvollen Reiches zu berichten, welches ihn hatte entstehen lassen. Trotzdem schildert er des Yemen Geschichte weiter, entwirft das Bild des skrupellos ehrgeizigen Schahr Yagil Yuhargib von Qataban, der um 75 vor Christus den Hadramaut und das Minäerreich zu Vasallenstaaten degradierte.

«Plötzlich, völlig unerwartet, eroberte sich das übriggebliebene, bedeutungslose Restchen Saba um 50 vor Christus die Zentralgebiete des Minäerreiches. Entlang dem Roten Meere gewann es von den Qatabanern die Küstengebiete zurück. Himyar, das Myrrhenland, lang genug dem Joch Qatabans unterworfen, befreite sich zur selben Zeit, wurde selbständig. Gemeinsam mit Himyar scheint Saba damals den Indienhandel durch die Meerenge freigegeben zu haben. Damit verlor die Handelsstrasse der Kamele ihre Bedeutung. Minäischen Kaufleuten, die im Römerreich lebten, missfiel der sabäische Ueberfall auf ihr Land. Sie schworen den Eroberern Rache. Mag auch sein, dass römische Schiffe auf dem Roten Meer von Piraten Abas beraubt wurden. Jedenfalls plante Rom nun einen Feldzug in den Yemen. 25 vor Christus sandte Kaiser Augustus seinen ägyptischen Statthalter Aelius Gallus nach Arabien. Auf zeitraubenden Umwegen rückten die Römer langsam süd-

wärts. Mundfäule und Schenkelschwäche, Lähmungserscheinungen an Gesicht und Beinen hinderten ein rasches Vorwärtskommen. Durch flimmernde Hitze und endlose Sandwüsten mussten sie noch Wasser auf Kamelrücken mitschleppen. Malaria, Typhus, Gelbfieber, Bergkette auf Bergkette, kaum mehr zu bewältigen. Mutlosigkeit hinter verbissenen Zügen. Du kennst das alles. Bis endlich das minäische Yatul den Römern erlaubte, ihr Standquartier in seinen Mauern zu errichten. Sechs Tage lang belagerte Gallus die Stadt Maryab. Dann zwangen ihn Seuchen, Hunger und Ermattung zum eiligen Rückzug. Vom Heer, das auszog, Saba zu erobern, kehrten nur wenige nach Rom zurück. Die übrigen musste der Feldherr durch unmenschliche Strapazen und die mörderische Hitze verlieren.

Saba war zwar unbesiegt, blieb aber geschwächt zurück. Schnell die Anfälligkeit des Nachbarlandes erkennend, erweiterte Himyar seine Gebiete längs der Rotmeerküste und im Hochland auf Kosten Sabas. Vierzig Jahre später befand sich die ganze südarabische Halbinsel in himyaritischer Hand. Aus Rom brachten sie uns das Christentum. Erste Kirchen entstanden. Und in Maryab harrete Almaqah in seinem mächtigen Tempel vergeblich auf Verehrung und Opfer. Die Araber hatten einen neuen Gott und vergassen die prächtigen Bauten ihres ehemaligen Glaubens. Heidnische Tempel wurden zu Ruinenhügeln. Jahre und Sand überdeckten verfallene Bauwerke. Vereinzelt noch ragen vielleicht Säulenreste aus den Trümmern, dämmern im Vergessenen hin bis zur Stunde der Ausgrabung, da ihre alten Inschriften wieder von vergessener Pracht verkünden. Niemals mehr kann die Herrlichkeit jenes Sabas der Bilqis wieder erstehen. Archäologen graben jetzt den Awwam-Tempel aus. Was hilft's? Gott Almaqah ist längst verschollen . . .»

Während der besinnlichen Stille, die zwischen uns besteht, lege ich behutsam Abdul Asis' wertvolles Geschenk in meine andere Handfläche. Und wieder, noch einmal, beleben sich die Gesichtszüge des opalisierenden Steines.

«Sag, kennst Du Ukhdud?» Freilich; in seinen Ruinen fand ich kürzlich Tonscherben und Inschriften. «Nein, Du kennst Ukhdud nicht! Niemand kennt Ukhdud, bevor Archäologen sein Geheimnis entschleiern. Bis dahin bleibt es die mystische, verlassene Sabäerstadt voller Djins. Sind Dir keine begegnet, als Du zwischen den Ruinen klettertest? Höchst ungemütliche Wüstengeister, niemals sichtbar, überall fühlbar. Ein Schrecken aller Araber.

# Leben unter Null

Ginette Bura

Einst hiess die tote Stadt Nadjran, nördlichste yemenitische Grosstadt. Christen bewohnten sie seit dem fünften Jahrhundert nach Christus. Yusuf Dhu-Nuwas, ein jüdischer Usurpator der Herrschaft Südarabiens, verfolgte mit wütendem Eifer die christlichen Gemeinden seines Landes. 524 nach Christus verbrannte er bei lebendigem Leibe an die 200 in Nadjran ansässige Christen und liess ihre Leichen in einen Graben werfen, in einen ‚Ukhud‘, was ‚Graben‘ bedeutet. Bald darauf durchquerte der christliche König Abessinians das Rote Meer und eilte seinen Glaubensbrüdern zu Hilfe. Im darauffolgenden Jahr endlich war Dhu-Nuwas besiegt. Die Legende berichtet, er habe sein Pferd in die Fluten getrieben und sei dabei ertrunken.

Aethiopien ernannte nun zur Sicherheit einen christlichen Statthalter im Yemen, der seinem König die Treue hielt. Doch schon dessen Nachfolger erhob sich zum König Süd- und Zentralarabiens. Längs der Gewürzstrasse verkünden Inschriften heute noch von den Kriegstaten Abrahams, Begründer einer neuen Dynastie im Süden Arabiens. Sämtliche Namen seiner Feldherren findest Du in die Felsen gemeisselt, ihre Siege preisend. Abrahams der Selbstherrliche konnte kein Freund der eingeborenen Feudalherren sein. Ihr Hass gegen ihn wuchs. Bis sie verzweifelt die Hilfe der Perser erbaten. 575 nach Christus eroberten diese dann auch wirklich den Yemen und besiegten Abrahams. Im Gegensatz zu den übrigen Einflussgebieten hatte Yemen keinen Tribut an Persien zu entrichten. Dafür sandte es dem König der Könige 1000 Talente Weihrauch zum Geschenk.»

Leiser und nachdenklich scheint der Alabaster seine Gedanken zu formen: «So endet die tausendjährige Geschichte des antiken Glücklichen Arabien, der Arabia felix, wie es die Griechen und Römer nannten. Seine relativ friedlichen Jahrhunderte blühender Macht büsst der Yemen seither mit Kriegen, internen Fehden, Unruhen. Und heute? Dasselbe. Vom ehemaligen Reichtum bleibt nichts mehr zurück als im Sand begrabene antike Stätten.

Fünf Jahre nach der persischen Eroberung wurde in Mekka der Prophet Mohammed geboren. Damit beginnt die zweite Geschichtsperiode Südarabiens. Dass ich Dir darüber nichts zu berichten weiss, begreifst Du bestimmt.» Gemeinsam mit mir reiste mein Freund, der Alabasterkopf, in meine Schweizer Heimat zurück: greifbare Geschichte des Alten Arabiens, Zeuge des sagenumwobenen Reiches der Königin von Saba.

*Zwei Mitarbeiter des Schweizerischen Roten Kreuzes begaben sich nach der Ueberschwemmungskatastrophe vom 4./5. November 1966 in Italien unter zwei Malen in die betroffenen Gebiete, um bei der Verteilung der Hilfsgüter zuzugehen zu sein und mit dem Italienischen Roten Kreuz abzuklären, welcher Art die weitere Hilfe sein sollte. Der nachfolgende Bericht gibt einen Eindruck von den Verwüstungen, die sich den beiden Delegierten anlässlich ihrer Informationsreisen zeigten.*

Innert dreier Tage — es war dies Ende November — haben wir fast tausend Kilometer hinter uns gebracht, im Personenwagen, im Lastwagen, im Jeep, in Kälte, Regen und Schnee. Auf dieser tausend Kilometer langen Strecke fuhren wir durch Dörfer, deren Namen den ganzen Wohlklang der italienischen Sprache zum Klingen bringen, Dörfer, in denen heute Trauer herrscht. Sie liegen zerstreut in den vierzehn Provinzen, welche zusammen die «Drei Venezien» bilden, den nordöstlichsten Landesteil, der vom Meer über die Poebene bis in die Berge reicht.

Am 4. und 5. November 1966 — diese Tage haben schicksalhafte Bedeutung erhalten — entfesselten sich die Elemente alle aufs Mal: das Meer, der Berg, die Flüsse Arno, Adige, Po, Piave, Ombrone, Tagliamento. An diesen Tagen wurde ein Drittel Italiens in Verzweiflung gestürzt, und der Winter erscheint grau und kalt.

Die Fenster der überschwemmten Häuser sind tote Augen, die, wenn sie es aufnehmen könnten, auf der Erde ein trostloses Drunter-und-Drüber sähen und einen Horizont, der sich im Nichts zu verlieren scheint. Man zeigt uns an den Hausmauern die Spuren, die Wasser, Schlamm und Heizöl hinterlassen haben: hier in vier Meter Höhe, dort in sechs Meter, sieben Meter Höhe . . . Heute ist das schlammige Gemisch aus den Häusern mit den erloschenen Augen abgeflossen, aber es hat die Gebäude für immer gezeichnet. Ob es während zweier Tage oder mehr als einer Woche darin stand, die Schäden sind praktisch dieselben: Alle Einrichtungsgegenstände, Mobiliar, Waren, Maschinen, Apparate, die sich in den ebenerdigen Räumen und im ersten Stock, ja sogar im zweiten Stock von Wohnhäusern, Fabriken und Geschäften befanden, wurden zerstört oder schwer beschädigt.

Auf unsern Fahrten und Rundgängen prägten sich uns einige Bilder besonders ein.

Ein Haufen von Holzstücken unter einem Baum — das ist alles, was vom Mobiliar einer Zweizimmerwohnung